

Bern, 14. Februar 2017 JD

## Notwendigkeit und Bedarf an dipl. Augenoptiker/innen HFP bleiben bestehen – Argumentarium

Die Branche der Optometrie und der Augenoptik kennt heute zwei Bildungsmaßnahmen: Eine vierjährige berufliche Grundbildung zum/zur Augenoptiker/in EFZ und einen dreijährigen Studiengang an der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW zum Bachelor of Science FHNW in Optometrie. Die Branche der Optometrie und der Augenoptik ist dringend auf eine dritte Bildungsmaßnahme im Bereich der Höheren Berufsbildung angewiesen: Sie braucht (erneut) dipl. Augenoptiker/innen HFP, welche refraktionieren und Kontaktlinsen anpassen und einen Betrieb in eigener fachlicher Verantwortung führen können. Warum?

1. Massiver Fachkräftemangel: Die Branche der Optometrie und der Augenoptik sieht sich seit vielen Jahren mit einem massiven Fachkräftemangel konfrontiert.
2. Ungelöste Nachfolgeprobleme: Betriebe der Optometrie und der Augenoptik können heute ihre Nachfolgeprobleme nicht lösen. Im Pensionierungsalter stehende Fachpersonen finden keine Nachfolger. Grössere Unternehmungen übernehmen keine Einzelgeschäfte, ohne dass sie eine/n dipl. Augenoptiker/in HFP, eine/n Bachelor of Science FHNW in Optometrie oder eine/n diesen Abschlüssen Gleichgestellte/n mit übernehmen könnten.
3. Versorgungssicherheit der Bevölkerung mit Sehtest gefährdet: Die Versorgungssicherheit der Schweizer Bevölkerung mit Sehtests und letzten Endes auch mit Sehhilfen ist gefährdet, wenn zunehmend Fachgeschäfte der Optometrie und der Augenoptik schliessen – das Internet kann nur teilweise kompensieren. Es drohen lange Wartezeiten auf einen Termin für einen Sehtest – ähnlich der heutigen Situation für einen Arzttermin bei den Ophthalmologen. Überdies werden Optometrist/innen und dipl. Augenoptiker/innen immer weniger Zeit für den einzelnen Kunden haben.
4. Gesundheitspolitische Vernunft: Der Markt fordert Augenoptik und nicht ausschliesslich Optometrie: Was heisst das? Die Nachfrage / die Probleme seitens der Kundinnen und Kunden werden – und wurden seit Jahrzehnten! – in praktisch allen Fällen mit Augenoptik gelöst; nur zu einem sehr kleinen Teil mit optometrischen Dienstleistungen. Der AOVS Augenoptik Verband Schweiz schätzt den Anteil der Kundinnen und Kunden, denen mit Optometrie weitergeholfen werden kann, auf zwischen fünf und zehn Prozent.

5. Höchste Qualität in der Vergangenheit: Seit Jahrzehnten erkennen dipl. Augenoptiker/innen HFP Auffälligkeiten am Auge und überweisen die Kundinnen und Kunden bei Bedarf an Ophthalmologen. Uns wäre nicht bekannt, dass es diesbezüglich in den letzten Jahrzehnten zu Problemen gekommen wäre. Die Schweizer Bevölkerung ist seit jeher sehr gut versorgt. Dieses höchste Qualitätsniveau haben bislang grossmehrheitlich dipl. Augenoptiker/innen HFP garantiert; der Anteil an Optometristen bei den Fachkräften liegt heute (2017) bei erst lediglich rund zehn Prozent.
6. Bedrohte Qualität heute und morgen: Die aktuelle Bildungspolitik in der Branche der Optometrie und der Augenoptik gefährdet die Qualität der Versorgung eher, als dass sie diese stützen würde. Der dreijährige Studiengang an der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW vermag nämlich den Markt bei weitem nicht zu befriedigen. Von aktuell zwischen 40 bis 48 Absolvent/innen pro Jahr kehrt nur rund die Hälfte der ausgebildeten Bachelor in die Augenoptik-Fachgeschäfte zurück (viele suchen den Weg in die Industrie sowie in Spitäler und Augenarztpraxen). Der jährliche Bedarf liegt jedoch bei rund 120 – das Delta von rund 100 Fachkräften pro Jahr ist der Qualität nicht förderlich.
7. Berufliche Grundbildung führt heute ohne Berufsmatur ins Leere: In der Bildungspolitik gilt der vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI verbreitete Grundsatz: «Kein Abschluss ohne Anschluss!». Dieser Grundsatz ist in der Branche der Optometrie und der Augenoptik nicht erfüllt. Absolvent/innen eines EFZ müssen eine Matur oder Berufsmatur nachholen / erwerben, um sich an der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW weiterbilden zu können. Dies untermauert die bildungspolitischen Fehlentwicklungen in der Branche (hin zur Zweistufigkeit) und die Notwendigkeit einer dritten Bildungsmassnahme im Bereich der Höheren Berufsbildung.
8. Ungewünschte Akademisierung: Im Jahre 2011 wurde die Möglichkeit, in der Schweiz dipl. Augenoptiker/innen HFP auszubilden, aufgehoben. Ein Pendant ist seit dem nur noch auf Fachhochschulstufe abzuschliessen. Zahlreiche Vertreter der kantonalen Gesundheitsdirektionen sind der Meinung, dass es nicht für alles und jedes eine akademische Ausbildung braucht. Diese Haltung teilt der AOVS Augenoptik Verband Schweiz voll und ganz. Eine «Akademisierung um jeden Preis» ist nicht zielführend. Parallele Bildungsmassnahmen auf Stufe Höhere Berufsbildung und Stufe Bachelor für ähnliche Tätigkeiten / Kompetenzen sind in der Schweiz gang und gäbe und Usus (z.B. Pflegeberufe).
9. Import von Arbeitskräften nicht gewollt und nicht zielführend: Es muss Ziel der Branche der Optometrie und der Augenoptik sein, ihre Fachkräfte in der Schweiz auszubilden. Die aktuellen Möglichkeiten vermögen den Bedarf bei Weitem nicht zu decken. Gleichstellungsverfahren (SBFI) zum/zur dipl. Augenoptiker/in HFP sind nicht mehr möglich (Ausnahme Deutschland), wobei der Import von Arbeitskräften grundsätzlich nicht zielführend ist.

Überdies wird es inskünftig auch im Ausland einen Fachkräftemangel geben. Die Branche soll in der Schweiz bei hier im Land Ausgebildeten rekrutieren können – und hierfür braucht es (nach wie vor) dipl. Augenoptiker/innen HFP – und selbstredend entsprechende Schulungsangebote, welche die Branche gewillt ist, auch anzubieten. Diese vom AOVS verfolgte Strategie ist genau im Sinne der Fachkräfteinitiative («Bessere Ausschöpfung des inländischen Fachkräftepotenzials»). Die 2011 von Bundesrat Johann N. Schneider-Ammann vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung lancierte Initiative hat zum Ziel, das inländische Potenzial an Fachkräften verstärkt auszuschöpfen.

10. Kosten für die Kundinnen und Kunden: Optometrische Einrichtungen sind ohne namhafte Investitionen nicht zu haben. Dies führt einerseits zu hohen Kosten bei den Betrieben und wird eine weitere Reduktion der Anzahl Fachgeschäfte provozieren. Andererseits verteuern die zusätzlichen optometrischen Dienstleistungen auch für die Kundinnen und Kunden die Preise. Hier macht nur eine Entflechtung Sinn: Wer zusätzliche Augen-Screenings konsumieren will, soll sich bewusst dafür entscheiden können und müssen, damit den Gang zum Optometristen wählen und diese Zusatzdienstleistungen entsprechend bezahlen.